

Er scheint täglich  
zusammen mit den  
Sonn- und Feiertagen.

Abonnementpreis  
monatlich 60 J., 1/2 Jährl. 1.50 J.  
vierteljährlich 3.50 J. Durch  
den Post bezogen 1.65 J.

„Die Neue Welt“  
(Anzeigungsverträge), durch  
die Post nicht bestellbar, kostet  
monatlich 10 J., 1/2 Jährlich 20 J.

# Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Raumburg-Weißfels-Zeitz,  
Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Leipzig - Nr. 1047

Redaktion und Expedition: Geißeustraße 21, erster Hof parterre rechts.

Leipzig - Nr. 1047

Telegraphen-Adresse: Volksblatt Halle/Saale.

Nr. 188

Halle a. S., Sonnabend den 14. August 1897.

8. Jahr

## Zur Beteiligung an den preussischen Landtagswahlen.

In dem heute erschienenen Hefte Nr. 46 der Neuen Zeit nimmt nun auch Genosse Webel Stellung zur Beteiligung an den preussischen Landtagswahlen, und zwar spricht er sich für die Beteiligung aus.

Es war jedoch dazu schon zu können, die Gedankenfolgen wieder zu leben, die von den Freunden wie von den Gegnern der Beteiligung ins Feld geführt werden, ist es nötig, das Wichtigste über das Wahlsystem mitzuteilen, dessen raffinierte ausgeklügelte Bestimmungen ja den Kölner Parteitag 1893 zu dem Beschlusse brachten:

„Das das Dreiklassenwahlrecht der Sozialdemokratie unzulässig macht, sich mit Rücksicht auf Erfolg an den preussischen Landtagswahlen zu betheiligen“

und daß, da es den bisher behaupteten Grundgedanken der Partei bei Wahlen widerspricht, sich in stompomische mit reinlichen Parteien einzuweisen, es Pflicht der Parteigenossen in Preußen ist, sich jeder Beteiligung an den Landtagswahlen unter dem jetzt bestehenden Wahlsystem zu enthalten.

Es könnte in der That eine Prämie auf Ausbeziehung eines Wahlzweckes gesetzt werden, welches noch raffinierter die üblen Seiten aller Wahlsysteme in sich vereinigt, und es wäre nicht leicht, die Prämie zu verdienen. In Köln wurde da um die vorstehende Resolution nach einem Vortrage Webers einstimmig angenommen. Wenn trotzdem jetzt, nach kaum vier Jahren, viele Stimmen in der Partei laut werden, die für die Wahlbeteiligung sind und wenn sich unter den Bestimmungen Genossen befinden, deren Uswort in der Partei Gewicht hat, so müssen Umstände eingetreten sein, durch welche der Herrschaft Weberscher Ansicht; denn das Wahlsystem ist unüberwindlich gegeben. Noch immer gilt von ihm das Wort Bismarcks, es sei der eckelwürdigsten Wahlsysteme eines.

Kurz zusammengefaßt birgt das preussische Landtagswahlrecht folgende Schwächenfehler:

1. es beruht auf der Klassenwahl.
2. die Gestaltung nach Klassen erfolgt nach der Schwere des Verdienstes.
3. es ist nicht indirekte Wahlen vor.
4. es verlangt öffentliche Stimmabgabe.
5. jede größere Gemeinde wird wieder in viele kleine selbständige Wahlbezirke zerlegt (Halle würde i. B. in 75-150 ein ganz selbständige Wahlbezirke zerfallen, Berlin in 1000 bis 2000).
6. der durch die Wahlgenossenschaft wird dadurch großer Vordruck gesetzt.

Entschuldig wurde das Wahlrecht 1848 auf den Berliner Parteitag. Damals war es von leidlicher Gestalt. Aber schon im nächsten Jahre wurde es durch den reaktionären Mannesfeldt wiederum verwirrt.

Wahlberechtigt ist demnach jeder selbständige Preuss, der 24 Jahre alt und im Vollbesitz seiner bürgerlichen Rechte ist. Als Wahlort darf er in dem Bezirke wohnen, in dem er seit wenigstens 6 Monaten wohnt, wenn er keine Armenunterstützung aus öffentlichen Mitteln empfängt.

Die Wähler werden in drei Klassen geteilt. Zu diesem Zwecke wird die Gesamtsumme der von ihnen gezahlten direkten Staatssteuern zusammengezählt und dann durch drei geteilt. Die paar Reichsten, welche zusammen das erste Drittel der Gesamtsumme an Steuern aufbringen, bilden die erste Klasse; die Mittelbesessenen, die zusammen das zweite Drittel an Steuern aufbringen, bilden die zweite Klasse, und der große Schwarm der Unbemittelten, die zusammen das letzte Drittel an Steuern aufbringen, bilden die dritte Wahlklasse. Jede Klasse wählt ihre Wahlmänner für sich.

Das Wahlrecht ist seit 1849 vielfach geändert worden. Es wurde der an Grund- und Gebäudesteuer gezahlte Betrag mit eingerechnet. 1873 und 1875 wurden „Reformen“ der Klassen nur durchgeführt. 1891 wurden alle Einkommen von weniger als 900 M. von der direkten Staatssteuer befreit und die Einkommen bis 9500 M. wurden entlastet. So kam es, daß 1892 über 154000 Personen von ihrer früheren Steuerpflicht befreit und 543000 in ihrem Steuerjahre erwerbslos wurden. Durch das neue Gesetz über die Steuerbefreiung wurden gleichfalls 400000 Personen von der Steuerbefreiung befreit.

Alle diese Veränderungen dürften sich bei den Landtagswahlen dahin, daß zur ersten Klasse immer weniger Wähler gehören, ihrem Verstande also immer größere Vorräte erteilt wurden. Bei der Zahlung der direkten Staatssteuer befreit war, der wurde zu einem angenommenen Einkommen von 3 M. eingereiht. Man entzieht beispielsweise folgenden Bild: In einer Gemeinde werden von 2500 Steuerzahlern zusammen 12000 M. direkte Staatssteuern gezahlt. Ferner gibt es 1000 Personen, die zwar sonst wahlberechtigt sind, deren Einkommen jedoch nicht 900 M. beträgt, so daß sie von der Staatssteuer frei sind. Sie werden mit je 3 M. angerechnet (blos angenommen) Steuer eingereiht, macht zu-

sammen 3000 M. und mit den obigen 12000 M. zusammen 15000 M.

Nun sucht man diejenigen Höchststeuerer aus, welche zusammen das erste Drittel dieses Betrages, also 5000 M. zahlen, das mögen ihrer 25 sein. Diese 25 Mann bilden die erste Wahlklasse.

Dann sucht man diejenigen heraus, die zusammen das zweite 5000 M. an Steuern aufbringen, das mögen 250 Mann sein; sie bilden zusammen die zweite Wahlklasse. Alle anderen bilden die dritte Klasse der Wähler. Nach dem angenommenen Beispiele müßten das 3225 Personen sein.

Es haben somit die 25 Wähler der ersten Klasse genau so viel Recht, wie die 250 Wähler der zweiten und die 3225 Wähler der dritten Klasse. Man nennt das Gleichberechtigung. Durch das Gesetz von 1893 sind von vornherein alle Wähler, welche nur mit einem fixierten Steuerfuß von 3 M. eingereiht sind, in die dritte Klasse verzeihen, so daß diese in ärmeren Gegenden 90, in 95 Prozent sämtlicher Wähler umfaßt. Die wenigen Wohlhabenden haben dann doppelt so viel Recht, als die ganze große Masse, denn sie wählen doppelt so viele Wahlmänner. Uebers ganze Land betrachtet, gehören von sämtlichen Wählern an

|                              |        |   |
|------------------------------|--------|---|
| 3% Prozent der 1. Klasse     | 11     | 2 |
| 17 Prozent der 2. Klasse     | 80 1/2 | 3 |
| 17 Prozent der 3. Wahlklasse | 81     | 3 |
| 90 1/2                       | 90 1/2 | 3 |

Da seit 1895 auch noch die von den Wohlhabenden gezahlte Vermögenssteuer zum Wahlberechtigung kommt, so wird die Verteilung der Wähler auf die Klassen nun anders sein, hinzuweisen worden ist, ist eine neue Berechnung der Klassenverhältnisse zu Gunsten der Wohlhabenden und zu Ungunsten der Armen einzuzeichnen.

## Tagessgeschichte.

Das Marinepatent, das ist die Festschließung des Marinepatents auf sieben Jahre, so daß für diese Zeit dem Reichstag das Recht, Änderungen vorzunehmen, genommen ist, wird auch in parlamentarischen Kreisen zurückgewiesen, und die Verl. N. Nachr. haben alle Ursache zu der Annahme, daß die Marineverwaltung jenem Artikel, so gut er auch gemeint sein möge, völlig feindsig. Bitter für den Marine-Philosophen der N. N. Ztg. ist, daß ihm offenbar von einem Scherzphilosophen in den N. N. N. beschieden wird, daß sein Artikel „ohne Sachkenntnis und ohne jede Beherrschung des Stoffes geschrieben ist“. Was soll die Marine mit einem Patentpatent? Spennat ist die siebenjährige Festschließung des Preußenhandes. Die Marine wurde sich dafür heftig bedanken, sie kann nichts weniger brauchen als eine siebenjährige Festschließung ihrer Prägen. Noch weniger kann ernsthaft daran gedacht werden, die Mitwirkung des Reichstages irgendwie zu behindern.

Und der König abjunkt, wenn er unsern Willen thut. Nach diesem Grundgesetz handeln bekanntlich die Junker, aber wie Junker und Pfaffen überhaupt zusammen gehören, so auch hier. So lange ihnen der Geist zu Willen ist, überbieten sich auch die Aristokraten an Legalität und Seriosität; sobald aber ihre Forderungen nicht dermaßen, lassen sie sich jede Mühseligkeiten.

Wie spielen selbst die deutschen Ultramontanen Feuer und Flamme, als der österreichische Kaiser die kaiserpolitischen Gesetze in Ungarn bestätigte. Die Germania hat, als habe das letzte Stündlein der Sabsburger geschlagen. Jetzt war in Ungarn genau wieder die Pfaffenpartei mit ganzer Seele dabei, allen Fortschritt der Verfassungen zu hindern, um der Welt zu zeigen, daß ein liberales Regiment ganz unmöglich ist. Die Liberalen haben nun der kirchlichen Pfaffenpartei das Spiel verbotene und Horn von Hinde der Ultramontanen erregt. Hinc illae lacrimae! Daher die Töränen, die Hut.

Was schreibt die Bonner Deutsche Reichszeitung (was für merkwürdige Konzepte sich doch die kirchlichen Blätter gern umhängen) nicht alles:

Jeder, selbst unsere Gegner, wissen doch, mit welchem inneren Widerstreben der Monarch seiner Zeit seine Zustimmung zu den kirchenpolitischen Gesetzen hat ausdrücken lassen. Man weiß, daß des Kaisers Erbprinze, Erzherzogin Marie Valerie, vor ihm in die Knie gesunken, ihn angefleht hat, den hl. katholischen Glauben im kaiserlichen Kronreich zu schützen; man weiß, daß die heiligen Bischöre in jenen stolischen überwindlichen Landtag auf den großen Kaiser gemacht, daß er mit dem feinen König nach Zeit eine seine Zustimmung nicht zu geben. Da wurde ihm wieder so ein gewöhnliches Kaiserpaßwort vorgesetzt. Der König läßt sich den Konventionen der Kaiserzeit kommen und reht nachschallend freierhand. Hat sein Wort, wendet sich ab und sucht mit den Knechten. Erleidend verläßt der ins Herz gestoffene oberste Freigeber das Kaiserzimmer, höflich lächelnd entfernt sich der Minister. Was darauf gab der König aber-

Inspektions-Gesähr  
betragt für die hiesigen  
Bettler über deren Raum  
16 J. für Wohnung,  
Brot und Verpflegung  
angenommen 10 J.  
Im reaktionären Zeite  
bleibt die Seite 80 J.

Interesse für die hiesige  
Kammer müßte spätestens  
vormittags 10 Uhr in der  
Expedition aufgegeben sein

Eingetragen in die Ver-  
setzungsliste unter Nr. 7988.

maß nach. Hätte er damals, statt sich die Bistole auf die Brust legen zu lassen, das Gezeil, das ihn als obersten Kriegsherrn umgibt, mit der Reipetitive zur Feiner Burg hinaus getrag, ganz Ungarn, mit Ausnahme der Juden und Freimaurer, hätte ihm zugehört, und Ungarn wäre heute auf dem Entwidlungswege zum Glück.

Das heißt doch deutlich gesprochen! Deutlich wohl, aber wie illoyal, wie unehrlich! Könnte man die Illoyalität noch weiter treiben. Aber unbewußt und ungewollt, welche scharfe Kritik zugleich der kirchlichen Politik! Dem Monarchen traut man den Schwab zu, gegen die Verfassung mit brutaler Gewalt die Ueberzeugung der großen Mehrheit der Nation nieder zu schlagen!

Unser herrliches Kriegsheer. Ueber einen kaum glaublichen Vorfalle, der sich in der Ukraine-Kaiserin zu Wodien bei Leipzig ereignet haben soll und der dort bereits von Mund zu Mund „geföhrt“ wird, meldet der Leipziger General-Anzeiger folgendes: In die genannte Kaiserin soll kürzlich ein junges 17jähriges Mädchen gekommen sein, um nach einem ihm befreundeten Mann zu fragen, der aber nicht anwesend war. Gleichwohl gaben andere Männen dem Mädchen die Auskunft, der betreffende Mann befände sich im Stalle. Das junge Mädchen begab sich hierauf arglos dorthin, soll aber dableib alsbald überfallen und auf das schmerzliche mißhandelt worden sein. Wie es heißt, sollen die Mißhandlungen unwillkürlich Begehren empfinden sein, welchem die Bedauernswerte zu willfährig sich geweiht habe. Wie viel Soldaten sich bei dem Ueberfalle betheiligt haben, darüber sind zur Zeit die widersprechendsten Gerüchte im Umlauf. Erzählt wird weiter noch, daß das arme Mädchen vorher in einem unglücklichen Ehestand gewesen sei und in demselben unglücklich geworden sein soll, wo das selbe den jenen Vorangabe inzwischen erlegen sein soll. Ein Mann sollen diejenige als ein Kriegsgescheh gestellt worden sein. Das zitierte Blatt meint zu dem ungläublichen Vorfalle, daß es unweifelhaft das Interesse des Mannes begreiflich erweise, wenn diesen unglücklichen Gerüchten, welche schon die Spagen von den Dächern pfeifen, durch eine bündige Erklärung ein schlüssiges Ende bereitet würde. — Wie das Blatt nur so etwas verlangen kann!

Der Soldat als Richter über Tod und Leben. Ganz nach Kommando und Kaiser rückt ein längerer Artikel der Nordd. Allg. Ztg. über den Befehlgebrauch des Militärs, der dem Blatt unter Bezugnahme auf den bekannten Däniger Fall zugegangen ist. Es ist ein charakteristisches Zeichen unserer in „fast angemessener Humanität“ handelnden Zeit, daß bei jedem Schicksal der militärischen Macht für den, der das Recht der Ordnung übertritten habe, in einem großen Teile der Bevölkerung ein Mißtrauen sich regt und allerdings ein gewisser Unmut gegen den Ausführender des Gesetzes. Gabe der Ehre über das Unglück zu liegen, so bietet der Fall eine außerordentlich willkommene Versuchung zu Verlangen nach Abänderung der betreffenden Bestimmung. — Durch ein solches Verlangen würden die unbedingten Elemente im Staate in ihren bestehenden Verbindungen verflucht. Allerdings steht der Anführer der zu, daß durch die Vorschriften über den Befehlgebrauch dem Soldaten im Verleihen zu seinem Amtsbefehle „eine verantwortliche Verantwortung“ gegeben werde. Aber die Soldaten würden in dem Sinne erregt, daß sie nicht nicht freiwillig zur Anwendung des Lehren ihnen ergehen lassen könnten Mittel sich zu enthalten werden. Wie die Sache jetzt liegt, hätte der Befehlsgewalt die Hand aber sich, sehr selten einen Schutz, der ihm bekannt, daß das Gesetz zur Aufrechterhaltung der Ordnung und zur Bewahrung seiner Ehre noch wache. Ein solcher Schutz würde ihm weniger erfordern, wie das Boden einer zügelmäßigen Bede, die durch das Fehlen trauriger Gesetze großgezogen würde. U. i. w. — Warum ändert die Nordd. Allg. Ztg. diese nicht endlich ihren Namen und nennt sich, wie es ihr zukommt, Norddeutsche bündsgemeine Zeitung?

Wie der Konsum von Margarine wächst, insbesonders infolge der Hygienischen des Bundes der Landwirte gegen die Margarine, zeigt eine Erklärung der bekannten Margarine-Firma A. L. Wöhr in Offen, daß sie von Januar bis jetzt 77 239 Gebinde erdicht abgesetzt hat als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Wenn erit am 1. Oktober dieses Jahres die Bestimmungen des neuen Margarinegesetzes in Kraft getreten sind, kann es noch ganz anders kommen. Wäre es werden dann die Landwirte bald Gleichheit haben, sich bei den Margarine-Führern dafür zu bedanken, daß die Butter schlechteren Abzug und billiger Preise findet.

Für eine Verzeigerung der großen Güter tritt die Wächner Allg. Ztg. ein. Der große Güter- und besitz der Rittergütervertrieb namentlich im Osten sei eine überlebte Form der Führung der Landwirtschaft. Die Zahl der Bauerntirchthallen zu vermehren, müsse das Ziel einer vernünftigen Agrarpolitik sein.

**Kolonialen.** Die Dottenotten in Damaraland (westliche Südafrika) revoltieren gegen die deutsche Schutzhoheit. Der Aufstand wird durch ein Telegramm bestätigt. Danach schlugen 200 Dottenotten in einer gut besetzten Kruppe (Schlacht) am 2. Juli einen Angriff der deutschen Kruppe zurück. Diese hatten ihre Munition erschossen und waren zu schwach, um die Stellung zu nehmen. Zwei Dörfer wurden zerstört. Die Deutschen beabsichtigen, den Angriff später mit Artillerie zu erneuern.

Unter Kolonialamt schneit sich über diese Vorgänge Bericht aus. Es sind ja keine Siegesnachrichten, worin von niedergelagerten Dörfern und flüchtigen Schwarzen zu lesen ist.

**Wegen Kaiserbeleidigung** verhaftet wurde in Kenia der Anführer Kipkemei, der von Sirus Gebrüder Reich für ein Spießfeld engagiert war. Kaum war K. in Kenia angekommen, als er auf Requisition der Botschafter Staatsanwaltschaft in Haft genommen wurde, weil gegen ihn eine Anklage wegen Majestätsbeleidigung vorliegt.

### Ausland.

**Ceftrich.** Ueber die Folgen des Erdbebens in Ungarn wird der Fraas. Jg. aus Budapest geschrieben: Der Streik ist vorüber, die Ernte ist eingezogen, aber es ist ein unheimlicher Gatt zu Lande zurückgeblieben: der Klaffenjagd, der die nationalen Gegenstände in den Hintergrund drängt. Die heutige Ernte ist viel teurer bezahlt worden, als die Gutseliger glauben; der magyarische Arbeiter im Allfall hat erfahren, daß dem Grundbesitzer der slovakische Arbeiter, wenn er nur geringeren Lohn verlangt, ebenso lieb und lieber ist, als der magyarische Stammesgenosse, und er weiß nun, wie es um das vielgeleitete nationale Solidaritätsgefühl beschaffen ist. Ihm wird nun nicht mehr einreden können, daß nur der Magyar eine Mensch, der Slovak aber ein Tier oder ein Slave ist; er hat gesehen, wie der Slovak ganz gut versteht, ihm sein Brot wegzunehmen, und wie die Herren auch gegen den Slovak freundlich sein können, wenn er ihnen Geld einbringt. So was prägt sich dem Bauernjüngel ein, besser als alle die chauvinistischen Versen, die der Herr Lehrer in der Schule lehrte zur Stärkung des für die Herren so nötigen Stammesgefühls. Aber auch der Slovak hat drinnen im Lande etwas gelernt: besseres Leben bei höheren Löhnen, und er wird sich sagen, warum es ihm zu Hause, wo er mindestens so viel arbeitet, als er im Tieflande gearbeitet hat, nicht ebenso gut soll gehen können. Und der zu Hause gebliebene Sozialist, der bei dem Abfluß der Arbeitskräfte auch zu Hause höhere Löhne erzielen konnte, wird gleichfalls so leicht zu dem alten Strohbrod nicht zurückkehren können. Der Same der Unzufriedenheit ist gestreut, im Tief wie im Hochlande, und wenn er aufgehen wird, wird die Herrenklasse erkennen, daß die Arbeitelöhne der 189. er Ernte sehr, sehr hoch gewesen sind, viel höher, als man in Bistren und Bargaud ausdrücken kann.

**Spanien.** Canovas Schuldbrief. Mit welcher Präzision Canovas seine Machtbefugnisse mißbraucht hat, geht aus folgender Darstellung hervor, die von unerrätlicher Seite angeht:

Der Ministerpräsident hatte während der letzten Monate eine Art von Zauberzauber bewirkt, nicht seine nächsten Freunde überragend. Das Verhalten gegenüber den Anarchisten von denen er 130 Personen, trotzdem ihnen die Gerichte nicht einmal eine Teilnahme an öffentlichen Agitationen nachweisen konnten, lediglich ihrer verdächtigen Bekanntschaft wegen zur hundertfachen Verbannung aus dem Vaterlande verurteilt ließ, fand sogar in den liberalen Blättern eine ungenügende Aufnahme. Die konservativen Dissidenten unter Silvea, sowie mehrere sonst durchaus auf Seiten der Regierung stehende Rechtslehrer erklärten die Bestrafung der Anarchisten, von denen die Mehrzahl überhaupt gegen ihre Charakterisierung als Anarchisten oder Umsturzparter protestierten, als die Aufhebung jeder Rechtsprechung.

Einen besonders verächtlichen Grund machte es auch, daß das Volk, welches diese Verurteilungen aus dem Munde Montaner aus dem Munde des Ministers abgehört hatten, von Canovas in einer gerade ungenügenden Weise beantwortet wurde. Er ließ nämlich nach dem Abenden des Urteils sagen, sie müßten dafür sorgen, daß sie sich bald die Mittel zur Abreise ins Ausland beschaffen, sonst müßte er sie nach dem Modus de Cro einen vollständigen Sonderzug nach der Normandie (Paris) bringen lassen.

Nach unbeschriebener Art war die Haltung Canovas gegenüber der sozialdemokratischen Partei in Spanien in einem ähnlichen Gegenstande zu den Anarchisten sehr. In mehreren Blättern

des baskischen Grundbesitzes waren von den Arbeitern Sozialisten zu Gemeinderäten gewählt. Mit diesem jedoch an den Verhandlungen des Gemeinderats teilzunehmen wollten, wurden ihnen durch die Polizeibehörde förmliche Weisung erteilt, wonach sie durch förmliche Verordnung ihres Amtes als Gemeinderäte für verhaftet erklärt wurden. Daraufhin entfiel eine heftige Protestbewegung der Arbeiter aller Städte Spaniens, die auch von liberalen und gemäßigt konservativen Blättern offen unterstützt wurde. Canovas erklärte jedoch, er werde niemals dulden, daß Sozialisten oder Anarchisten unter Vermeidung des allgemeinen Wohlstandes als Abgeordnete in die Beratungskörper des Landes oder der Gemeinden eintreten.

Auf die Grundierung der angeführten Blätter, daß er (Canovas) ja das allgemeine Wohlrecht in Spanien eingeführt habe, er selbst die von ihm geschaffene Verfassung schreibe, antwortete der Ministerpräsident gar nicht. Und als zwei Tage vor seinem Tode aus dem verfallenen Süden Nachrichten gegen 500 Sozialdemokraten in San Sebastian eintrafen, um unter der Leitung des bekannten Parteiführers Jaleas in der spanischen Sommerreise eine große Kundgebung gegen die Entziehung ihrer bürgerlichen Rechte zu veranstalten, zeigte Canovas dieses Verhalten. Er ließ die Sozialisten durch ein Aufsehengehobenes von Polizei und Schutzmannschaften umgeben und belagerte selbst während der Kundgebung im Konvent. Als dann eine Abordnung der Sozialisten ersuchte, um im Auftrag der Versammlung um eine Unterbrechung mit dem Ministerpräsidenten ersuchte, wurde dieser in die Sitzung des Senats. Seine Zeit sei zu spät, um sie in überflüssigen Unterredungen mit Sozialisten zu verbringen.

### Parteinachrichten.

Nachst. Als beim Begräbnisse des Genossen Klopfer in Apolda der Diakonikus Schomburg des Genossen Leuteri verbot, bei der Wiederlegung eines Kranzes einige Worte zu sprechen und als der Herrschaft sogar die Entfernung einer roten Schärpe forderte, berichtete man auf seine Begleitung, Herrschaft hielt am Grabe eine kurze, alle Anwesenden ergreifende Rede. Wieder wurden gelächelt, und so verlief die traurige Feier in einer Weise, die allen in Erinnerung bleiben wird.

### Arbeiterbewegung.

**Der Maurerstreik in Leipzig** dauert unverändert fort. Zur Zeit streiken noch 610 Mann, darunter sind 1456 Mann, nach neuen Bedingungen arbeiten 900 Maurer. Die Zahl der zu alten Bedingungen Zurückgekehrten hat sich erhöht durch Verheiratung von etwa 100 Stücken in aus Sachsen und Thüringen. Die zu neuen Bedingungen Arbeitenden haben sich dadurch verringert, daß an einem Bau auf weichen 150 Maurer beschäftigt waren. Die Arbeit lautet jetzt gestellt ist, daß 50 Mann entlassen werden müßten.

**In der Fabrik von Wrob u. So.** in Leipzig-Grüricht haben 40 Arbeiter die Arbeit eingestellt, weil Rahmenarbeiten wegen Unzufriedenheit vorläufig eingestellt waren, entlassen worden sind.

**In Altmann** haben am Mittwoch die organisierten Arbeiter der Sandfabrik von Bühlberg wegen Lohnsenkung die Arbeit eingestellt.

**Die Zeiniger in Braunschw.** wegen Lohnsenkung haben die Forderung zur Zahlung eines einwöchentlichen Stundenlohnes von 40 Pf. unterbreitet. Verschieden dazu wurden dieselben dadurch, daß nur mit einwöchentlich 50 Pf. geboten wurde.

**In Braunschw.** S. in die Anzahl Bauen, die Sparte verbringt. Die Arbeiter, die dort seitlich abwechselnd war, haben bedauerlicherweise Zugewinne wieder zur Einführung zu bringen.

**Der Münchener Lederarbeiterstreik** ist noch nicht beendet; die Verhandlungen sind jedoch bis auf dreizehn anderweitig untergebracht.

### Ausland.

**England.** Die Telegraphenbehörden des Londoner Generalparlamentes haben die in dem Schreiben des Generalparlamentes die Beamten nicht in die Angelegenheit für ganz unangenehm erklärt. Die Beamten sollen nur in der Angelegenheit beschlossene Verordnungen der Lehrämter eintragen lassen.

In London ist der Streik der Modelpfeiler immer noch nicht beendet. Bisung ist meilings fernzuhalten.

### Dritter internationale Textilarbeiterkongress zu Roubaix.

Der Bericht des Sekretärs des internationalen Komitees.

Die Dienstagssitzung des Komitees in Roubaix am 11. August.

Der Bericht des Sekretärs des internationalen Komitees.

Die Dienstagssitzung des Komitees in Roubaix am 11. August.

Der Bericht des Sekretärs des internationalen Komitees.

Die Dienstagssitzung des Komitees in Roubaix am 11. August.

Der Bericht des Sekretärs des internationalen Komitees.

Die Dienstagssitzung des Komitees in Roubaix am 11. August.

Der Bericht des Sekretärs des internationalen Komitees.

Die Dienstagssitzung des Komitees in Roubaix am 11. August.

Der Bericht des Sekretärs des internationalen Komitees.

Die Dienstagssitzung des Komitees in Roubaix am 11. August.

Die Dienstagssitzung des Komitees in Roubaix am 11. August.

Der Bericht des Sekretärs des internationalen Komitees.

Die Dienstagssitzung des Komitees in Roubaix am 11. August.

Der Bericht des Sekretärs des internationalen Komitees.

Die Dienstagssitzung des Komitees in Roubaix am 11. August.

Der Bericht des Sekretärs des internationalen Komitees.

Die Dienstagssitzung des Komitees in Roubaix am 11. August.

Der Bericht des Sekretärs des internationalen Komitees.

Die Dienstagssitzung des Komitees in Roubaix am 11. August.

Der Bericht des Sekretärs des internationalen Komitees.

Die Dienstagssitzung des Komitees in Roubaix am 11. August.

Der Bericht des Sekretärs des internationalen Komitees.

Die Dienstagssitzung des Komitees in Roubaix am 11. August.

Der Bericht des Sekretärs des internationalen Komitees.

Die Dienstagssitzung des Komitees in Roubaix am 11. August.

Der Bericht des Sekretärs des internationalen Komitees.

Die Dienstagssitzung des Komitees in Roubaix am 11. August.

Der Bericht des Sekretärs des internationalen Komitees.

Die Dienstagssitzung des Komitees in Roubaix am 11. August.

Der Bericht des Sekretärs des internationalen Komitees.

Die Dienstagssitzung des Komitees in Roubaix am 11. August.

Der Bericht des Sekretärs des internationalen Komitees.

Die Dienstagssitzung des Komitees in Roubaix am 11. August.

Der Bericht des Sekretärs des internationalen Komitees.

Die Dienstagssitzung des Komitees in Roubaix am 11. August.

Der Bericht des Sekretärs des internationalen Komitees.

Die Dienstagssitzung des Komitees in Roubaix am 11. August.

Der Bericht des Sekretärs des internationalen Komitees.

Die Dienstagssitzung des Komitees in Roubaix am 11. August.

Der Bericht des Sekretärs des internationalen Komitees.

Die Dienstagssitzung des Komitees in Roubaix am 11. August.

### Helene.

Roman in drei Büchern von Minna Faust.

Er klopfte an die Thür der Mansardenstube und wartete auf die Aufforderung einzutreten.

Als alles ruhig blieb, öffnete er langsam die Thür. Eine kleine Lampe mit einem Schirm von weißem Mirlalio war angezündet und warf ein ruhiges Licht auf das edelgemalte Gesicht Sophias.

Der eine Arm war gegen die Lehne gestützt und der weit zurückfallende Ärmel ließ ihr bis zum Ellenbogen in blendender Weisse erstrahlen.

Aus dem blonden Haar waren die Redeln entfernt, es fiel in großen Wellen gegen die Schultern herab, das keine Gesicht in einen goldenen Rahmen füllte.

Sie hatte das Kreuz gelehrt — sie konnte nicht die rath hintereinander folgenden Schläge um das Peta hande ihr still in Verwirrung und freudigem Schreck — aber ehe sie sich noch bewegen konnte, sah sie Vagar lachend in der Thür stehen, die Augen auf sie gerichtet.

Sie wollte sich erheben, um ihm entgegen zu gehen, aber sie ätzte und ließ sich in ihrem Stuhl zurücksetzen.

„Nun Sie mit nicht, Sophia Alexandrowna, wenn ich zur Heirat komme, sage er in einem Ton, der ruhig klingen sollte, und dem man noch den letzten Bericht an gemessen.“

Sie legte sich auf und ließ sich mit einem Heizen des Kopfes willkommen. Dann griff sie mit beiden Händen nach ihrem Kopf und wandte sie rath zu einem Knoten zusammen, den sie gelächelt mit zwei großen Nadeln aufstifte.

„Nun Sie näher, bitte,“ sagte sie hierauf und streckte ihm die Hand entgegen.

Als er herangekommen war, wies sie auf einen Stuhl neben sich. „Sie habe Sie in diesen Tagen so lange erwartet, Vagar, bis ich Sie nicht mehr erwartet habe,“ sagte sie leise.

„Verzeihen Sie mir, Sophia, ich habe gearbeitet, es gab Dringendes, das ich vor meiner Arbeit in Ordnung zu bringen habe.“

„Um einer Wille der Hoffe auf Sie zu genügen.“

Er antwortete nicht sofort, dann sagte er in einem ruhigen und ebensicheren Ton, aber mit keiner zarten Vertraulichkeit, die ihnen in jeder Zeit gewohnt geworden war, wo sie sich binsten, wenn sie allein waren: „Mir müssen uns trennen, Sophia — ich komme, um Sie die Hand zum Abschied zu drücken.“

„Nun Sie mir die Hand zum Abschied zu drücken.“

„Nun Sie mir die Hand zum Abschied zu drücken.“

„Nun Sie mir die Hand zum Abschied zu drücken.“

„Nun Sie mir die Hand zum Abschied zu drücken.“

„Nun Sie mir die Hand zum Abschied zu drücken.“

„Nun Sie mir die Hand zum Abschied zu drücken.“

„Nun Sie mir die Hand zum Abschied zu drücken.“

„Nun Sie mir die Hand zum Abschied zu drücken.“

„Nun Sie mir die Hand zum Abschied zu drücken.“

„Nun Sie mir die Hand zum Abschied zu drücken.“

„Was willst Du thun, Vagar?“ fragte sie erblickend.

„Ich muß zurück ich gehe nach Russland.“

„Du gehst mit Wlad?“

„Ja.“

„Und Tania wird Euch begleiten?“

„Auch sie hat eine Mission zu erfüllen.“

„Sophia war weh im Gesicht geworden.“

„Und warum löstest Du mich beiseite? Seit wann bin ich ausgeschlossen aus der Gemeinlichkeit? Was habe ich denn verbrochen?“

„Sophia ist weh im Gesicht geworden.“

„Und warum löstest Du mich beiseite? Seit wann bin ich ausgeschlossen aus der Gemeinlichkeit? Was habe ich denn verbrochen?“

„Sophia ist weh im Gesicht geworden.“

„Und warum löstest Du mich beiseite? Seit wann bin ich ausgeschlossen aus der Gemeinlichkeit? Was habe ich denn verbrochen?“







